

Ich bleibe. Zuhause.

Lockdowngeschichten

Silke Amberg

Episode 4: „Alles noch offen“

(Die Basler Schriftstellerin Astrid im Lockdown)

So hat der Bücherkarton doch noch seinen Nutzen.
Ihre Autorenexemplare darin wird sie wohl in nächster Zeit nicht nutzen.
Aber zumindest kann Astrid den Karton für ihre Push-up-Dips beim Workout verwenden.

Angefangen hat das Elend mit der Leipziger Buchmesse.
Noch Ende Februar waren die Veranstalter davon überzeugt, dass sie stattfinden würde.
Fast 300 000 Menschen sollten nach Leipzig kommen und die Literatur feiern.
Und Astrid hatte es mit ihrem vierten Roman endlich geschafft.
Endlich sollte sie erstmals aktiv dabei sein.
Eine grosse Lesung war geplant.
Und sogar eine Podiumsdiskussion.
Die Workout-App zählt: „8-9-10!“
Endlich!
„Herzlichen Glückwunsch! Du hast bereits Stufe 5 erreicht! Weiter so!“

Astrid bleibt noch ein bisschen auf der Gymnastikmatte liegen.
Die Gedanken bleiben.
Die Buchmesse zögerte unglaublich lange mit der Absage.
Und als die Messe doch abgeblasen wurde, fiel Astrid in ein Loch.
Das wäre ihre grosse Chance gewesen.

Astrid geht in die Küche.
Nimmt den Sauerteig aus dem Weckglas.
Sie darf nicht immer über diese verpasste Gelegenheit bei der Messe nachdenken.
Sie muss jetzt was Sinnvolles tun.
Etwas, bei dem sie am Ende ein Ergebnis sieht. Brot zum Beispiel.

Oder eine positive Rückmeldung ihres Fitnessprogramms, das sie zu Beginn des Lockdowns begonnen hat.
„Herzlichen Glückwunsch! Du hast die Power-Fitness geschafft!“
Wie albern, dass ihr dieses Feedback der Workout-App so guttut.

Letztens hat Delia, ihre Nachbarin, gesagt:
"Stress dich doch nicht so!
Mit Verlagssuche für den neuen Roman,
mit Lesungsakquise, Marketing, Webseite und Social Media.
Mit Schreibwettbewerben.

Du kannst doch einfach für dich schreiben."
Das war ja nett gemeint.
Aber das ist der absolute Killersatz.
Natürlich kann Astrid einfach nur für sich schreiben.
Aber sagt irgendjemand dem Schreiner das gleiche?
Wer sagt ihm, er kann den Tisch ja auch nur für sich bauen?
Wer sagt dem Gärtner, er kann ja auch einfach vor sich hingärtnern?
Oder wer sagt das Delia, der Journalistin?
Dass sie ihre Kolumnen ja auch einfach nur für sich schreiben kann?
Und wenn Astrid das sagt.
Dann schreit der Schreiner, der Gärtner, der Journalist:
"Das ist doch auch was ganz anderes!"
Nein.
Ist es nicht.
Astrid braucht auch ein Gegenüber.
Die meisten Menschen wollen nicht nur für sich selbst irgendwas tun.
Der Mensch ist doch ein soziales Wesen.

Sie knetet wütend den Brotteig.
Mit viel Kraft und Energie.
Zumindest dem Teig wird ihre Wut guttun.
Was denken die Leute eigentlich?
Dass sie schreibt zur Psychohygiene?
Um sich endlich mal alle Probleme vom Leib zu schreiben?
Oh, wie sie das hasst.
Dieses Bild vom Autor.
Der zur Selbstbefreiung schreibt.
Ja, der arme psychisch belastete Autor.
Schreiben als Selbsttherapie.
Dann wäre Astrid ohnehin schon als Autorin disqualifiziert.
Denn als leidendes Häufchen Elend kann sie sich nun wirklich nicht bezeichnen.

Der andere Killersatz ist:
Schreiben ist aber ein schönes Hobby.
Hobby also.
Wie ihr Pilatetraining.
Zu dem Astrid normalerweise einmal die Woche geht.
Um sich ein bisschen zu bewegen, und um Freundinnen zu treffen.
Sehr lustig.
Dieser Vergleich.
Schreiben ist ein innerstes Bedürfnis.
Etwas, was bewegt.
Etwas, was raus muss.

Sie gibt noch ein wenig Mehl zum Teig.
Knetet weiter.
Vielleicht muss sie sich einfach damit abfinden.
Dass sie keiner versteht.
Dass niemand sich vorstellen kann, wie wichtig dieses alberne Schreiben für sie ist.
Wobei es Ausnahmen gibt.
Ihrem Mann, Raphael, ist das zum Glück sehr bewusst.
Weil es ihm mit seiner Kunst genauso geht.
Und deshalb teilen sie auch die lästigen gemeinsamen Aufgaben.
Nicht wie Manuel, Delias Mann.
Der einfach alles Delia überlässt.

Astrids Blick fällt wieder auf das große Paket vom Verlag mit ihren Romanen.
Sie bekommt die Bücher mit Autorenrabatt.
Und nach Lesungen verkauft sie sie dann zum normalen Ladenpreis.
Das ist keine schlechte Einnahmequelle.
Aber nun sitzt sie erst mal auf dem Karton.
Wer weiß, ob sie ihn überhaupt irgendwann noch loswerden kann.
Denn absurder Weise ist ein Buch aus der letzten Saison alt.
Uninteressant für den Markt.
Als ob es schlecht werden würde.
Oder als ob sich Literatur nach Frühlings- und Herbstmoden richten müsste.
Und mit einem alten Buch bekommt man meistens keine Lesungen mehr.
Ihr Buch wird nun ganz heimlich, still und leise erscheinen.
Keiner wird es bemerken.
Es wird keine Lesungen geben.
Keine Rezensionen.
Und im Herbst gibt es dann wieder frische Herbstware auf dem Markt.

Astrid knetet ihre letzte Wut und Enttäuschung in den Teig.
Formt eine schöne Kugel daraus.
Legt sie in eine Schüssel, deckt sie zu.
Raphael wird das Brot nachher in den Ofen tun, wenn sie bei der Arbeit ist.
Zum Glück hat sie immerhin diesen Zweitjob.
Im Supermarkt.
Nicht für die Erfüllung.
Aber um sich zu ernähren.
Selbstverständlich.
Warum ist das eigentlich so?
Warum fragt sie eigentlich jeder sofort nach ihrem „richtigen Beruf“?
Sobald sie sagt „Ich bin Schriftstellerin.“
Das ist die übliche Frage.
Das ist zwar einerseits verletzend.
Andererseits ist es niemandem vorzuwerfen.
Denn es ist ja nun mal so.
Ein Autor kann sich natürlich nicht von seinen Büchern ernähren.
Es sei denn, er ist extrem erfolgreich und eine sehr seltene Ausnahme.

Astrid guckt auf die Uhr, sie muss los zur Arbeit.
Neuerdings gibt es an der Kasse eine Glasscheibe als Schutz vor den hustenden Kunden.
Da kommt schon wieder Hans-Ueli, Delias Vater.
Delia will nicht, dass er noch in den Supermarkt geht.
Nicht, dass er sich im Laden noch Corona einfängt!
Und deshalb bringt Delia ihm immer was aus dem Laden mit.
Aber er ist wohl richtig bockig, sagt sie.
Astrid schaut in seinen Korb.
Und muss ein bisschen schmunzeln:
Speck, Eier, Klöpfer, Bündnerfleisch, Salami, Hackfleisch und ein Steak.
Hans-Ueli schaut sie mit einem verschwörerischen Grinsen an: „Das bleibt unter uns!“
Astrid lacht.
Ja, vielleicht geht Delia mit ihrer Moralapostelei mal wieder ein bisschen zu weit.
Es macht doch keinen Sinn.
Sie muss ja nicht ausgerechnet in der Coronakrise ihren Vater in einen Vegetarier verwandeln.
Astrid mag Delia echt gern.
Sie haben schon viele nette Grill-Abende gemeinsam verbracht.

Früher, vor Corona.
Delia hat was zu sagen und ist eine Seele von Mensch.
Aber manchmal ist sie ein bisschen übertrieben.
Mit ihrer Besserwisserei und ihrem ethisch-ökologischen Impetus.
Etwas mehr „Leben und leben lassen“ würde ihr guttun.
Würde auch Delia selbst weniger stressen.
Sie hat ja recht mit dem meisten.
Aber es muss auch nicht immer alles perfekt sein.
Was ist Astrid froh, als sie am Abend endlich nach Hause gehen kann.
Und sie freut sich, dass zu Hause Raphael auf sie wartet.
Dieser Lockdown muss so furchtbar sein, wenn man allein wohnt.
Vielleicht können sie nach dem Essen noch kurz durch den Kannenfeldpark spazieren.

Am Briefkasten holt sie die Zeitung heraus.
Ah, sogar ein Brief an sie.
Wird wohl eine Rechnung sein.
Der Name ihres Verlags steht drauf.
Was die wohl wollen?
Sie öffnet den Brief.
Liest ihn langsam.
Dann zerreißt sie ihn.
Das will sie gar nicht wissen.
Dass ihr Verleger für die verkauften 100 Bücher 140 Franken an sie überwiesen hat.
140 Franken.
Für 100 Bücher.
Das verdient sie in ihrem Job als Verkäuferin in wenigen Stunden!
Tränen der Wut schießen ihr in die Augen.
Wie demütigend.

Natürlich kann sie froh sein, dass sie zumindest den Job im Supermarkt hat.
Der wird auch in nächster Zeit nicht wegfallen.
Nicht wie die Lesungen.
Sie wird nicht in ein paar Wochen zum Gabenzaun beim Bahnhof gehen müssen.
Um sich dort Käse und Äpfel zusammenzusuchen.
Ab nächster Woche wird sie 100 Prozent im Laden jobben.
Zum Schreiben wird sie dann wohl eher nicht kommen.
Denn nach 42 Stunden im Laden ist die Kreativität weg.
Normalerweise arbeitet sie nie mehr als 20 Stunden.
Um noch schreiben zu können danach.
Aber irgendwoher muss das Geld ja kommen.
Schriftsteller ist halt kein ordentlicher Beruf.

Astrid schaut aus dem Fenster.
Beobachtet den Phantombus ohne Fahrgäste.
Er hält kurz an und fährt dann wieder weiter.
Zum Flughafen.
Wo die Flugzeuge auf aktivere Zeiten warten.
Dieser Bus wird sicherlich extra vom Kanton subventioniert.
Damit etwas bleibt.
Ganz normal, wie immer.

(Silke Amberg, 13.5.2020, Basel)

Haben Sie Interesse an weiteren Texten von Silke Amberg?

Ich gehe.

Silke Ambergs Roman "Ich gehe." ist im [eFeF-Verlag](#) erschienen.



"Die Erzählung von Silke Amberg überzeugt mit der differenzierten und stimmigen Darstellung der Situation einer jungen Mutter, die mit 16 während eines Sprachaufenthalts in der Schweiz ungeplant schwanger wurde, den Vater des Kindes heiratete und nach einigen Jahren realisieren musste, dass sie von der Situation überfordert war und sich selber aufgegeben hatte. Die Erzählung setzt ein, als sie beschliesst, Mann und Kind zu verlassen, zu ihren Eltern nach Schweden zurückkehrt und eine schwierige Zeit der Auseinandersetzung mit ihren eigenen Wünschen und Ängsten durchlebt. Sie kämpft um die Liebe und Anerkennung ihrer Tochter und setzt sich selbstkritisch mit ihrem eigenen Verhalten auseinander."

So extrem und absurd der gewählte Weg der Hauptperson sein mag, so finden sich trotzdem viele in ihren Gedanken wieder. Einige, weil sie das Gefühl kennen, sich für Partner und Kind aufgegeben zu haben. Andere, da sie wissen, wie fremd man sich in einem Land fühlen kann, in dem man schon lange lebt.

"Die Autorin schreibt in einer knappen, rhythmischen Sprache, die das Hämmern der Gedanken und das Drängen der Gefühle ausdrückt."

Mehr Infos zu diesem Roman, den Verlag und die Autorin finden Sie auf der Homepage:

www.silkeamberg.com

Plötzlich.

Im Frühling 2021 wird Silke Ambergs zweiter Roman "Plötzlich." im [Caracol-Verlag](#) erscheinen.

"In ihrem zweiten Roman bringt Silke Amberg drei Personen zusammen, die abwechselnd, aus verschiedenen Perspektiven, durch die Geschichte führen: Fabienne, Mario und Hanna.

Fabienne ist Redaktionsleiterin bei einem Lehrmittelverlag in Cambridge und erwartet ihr erstes Kind. Ihr Partner Mario, als Filmemacher freier Mitarbeiter beim WDR in Köln, soll rechtzeitig vor der Geburt zu ihr nach England ziehen. Im Moment, da die beiden zur Familie werden, kippt das Gleichgewicht ihrer Fernbeziehung, denn Mario sieht sich gezwungen, seine Heimat, seinen Job und seine Freunde zu verlassen. Fabienne ist schockiert, als ihr eine Freundin am Telefon berichtet, sie habe Mario mit einer jungen Frau gesehen. Hat er eine Geliebte? Fabienne kann das kaum glauben, aber die Eifersucht peinigt sie. Auch Hanna, die dritte Stimme in diesem raffiniert konstruierten Roman, hat private Probleme und kämpft mit Zweifeln.



In einer emotionalen, oft beinahe atemlos wirkenden Sprache zeigt Silke Amberg das aufgewühlte Seelenleben ihrer Figuren. Drei Menschen, die einander suchen, zusammen- und voneinander abprallen wie Billardkugeln."